

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1864)

Artikel: Von den vier Jahreszeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

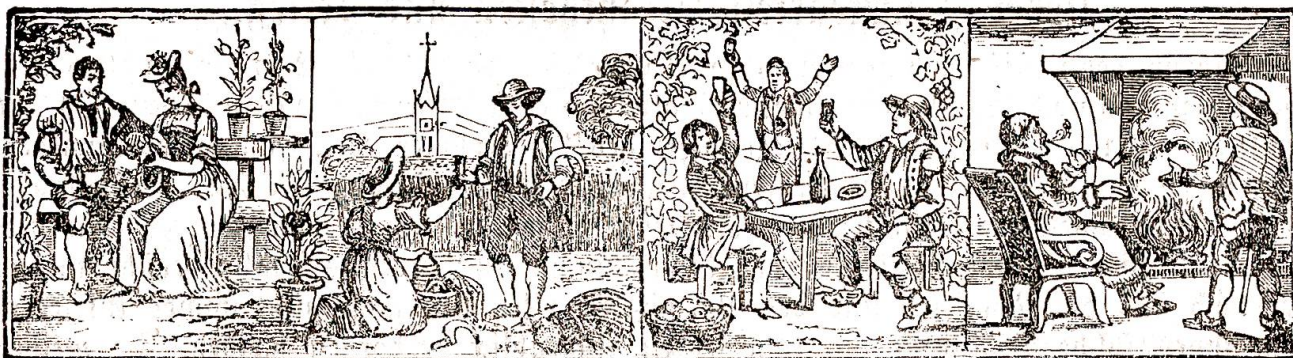
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von den vier Jahreszeiten.

Vom Winter.

Das Winterquartal hat den 22. Dezember des vorigen Jahres, Morgens 7 Uhr 32 Minuten, wann die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, seinen Anfang genommen.

Vom Frühling.

Das Frühlingsquartal fängt den 20. März, Morgens 8 Uhr 36 Minuten, an, wann die Sonne in das Zeichen des Widders eintritt.

Vom Sommer.

Das Sommerquartal beginnt den 21. Brachmonat, Morgens 5 Uhr 18 Minuten, alsdann geht die Sonne in das Zeichen des Krebses über.

Vom Herbst.

Das Herbstquartal fängt den 22. Herbstmonat, Abends 7 Uhr 43 Minuten, an, wann die Sonne in das Zeichen der Waage tritt.

Der Anfang des folgenden Winters beginnt den 21. Christmonat, Nachmittags 1 Uhr 30 Min., wann die Sonne in das Zeichen des Steinbocks eintritt.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1864 begeben sich nur zwei Sonnenfinsternisse, welche auch beide in unsern Gegenden unsichtbar sind. Der Mond bleibt unverfinstert.

Die erste der Sonnenfinsternisse ereignet sich in der Nacht vom 5. zum 6. Mai zwischen 10 Uhr Abends und 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. Sie wird nahezu total werden, und sich über den nördlichen stillen Ocean, über das östliche Asien, das nördliche Australien und den größten Theil von Nordamerika erstrecken.

Die zweite findet den 30. Oktober zwischen 1 $\frac{1}{4}$ und 7 $\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags statt. Sie wird ringförmig werden und sich in Mittel- und Südamerika, auf dem südlichen atlantischen Ocean und auf der Südspitze von Afrika zeigen.

Ueber Fruchtbarkeit, Krankheiten und Krieg.

Warum denn alljährlich noch ein Kapitel über diese Artikel? — Es ist so ein altes Herkommen, an dem noch Manche festhalten, weshalb wirs auch bisher beibehalten haben. Es sind eben Unfruchtbarkeit, Seuchen und Kriege diejenigen Länderplagen, welche am öftersten wiederkehren und sich am weitesten verbreiten können, daher auch am gefürchtetsten sind. Der Glaube, daß die Astronomen aus den Sternen prophezeien können, wann und wo und in wie fern diese Plagen eintreffen oder unterbleiben werden, ist zwar in unsern Landen so ziemlich verschwunden; aber doch sind die Neugierde und der Vorwitz der Menschen auch nicht immer zufrieden, wenn ihnen solche Begegnisse bis zum letzten Augenblick verborgen bleiben. Da meinen denn Viele, die Gelehrten und Gebildeten sollten doch etwas von diesen Dingen zum voraus errathen können. Wir wollen drum auch jetzt wieder dem lieben Leser mittheilen, was sich hierüber sagen läßt.

Von der Unfruchtbarkeit der Erde hängt, wie jeder weiß, oft Hunger und Mangel ab. Aber wir dürfen in dieser Hinsicht etwas ruhiger in die Zukunft blicken, als ehemals. Das danken wir dem ersfinderischen und schöpferischen Geiste der Menschen, welcher dem Handel Wege gebahnt und so schnelle und leichte Verkehrsmittel erfunden hat, daß bald auf dem größern Theile der Erde die Länder so zu sagen einander zehnmal näher gerückt sind als nur vor 60 oder 80 Jahren. Dabei hilft uns vor allem Gottes Weisheit und Güte, welche — wenn sie auch Länderstrecken unfruchtbar macht — dies nie über den ganzen Erdbreis ausdehnt, sondern dann andere Länder desto mehr mit Früchten segnet, wohl in der weisen Absicht, daß sich die Menschen mehr unter einander verbinden einander dienen und zu Hülfe kommen sollen.

Schlimmer sind wir berathen im Widerstand gegen allgemeine Krankheiten. Wenn auch Pest und ähnliche Uebel in unsern Zeiten weniger verheerend als vor einigen Jahrhunderten auftreten, was wir zum Theil guten polizeilichen Maaßregeln verdanken, so leidet unser Geschlecht desto mehr an allgemeiner Schwächung und Verzärtlung, was theils der überhandnehmenden Bequemlichkeitsliebe und dem Wohlleben, theils der sogenannten Sittenverfeinerung (oder vielmehr Sittenverderbnis) und der übermäßigen geistigen Ausbildung zuzuschreiben ist, welche Kinder vom zärtlichsten Alter in Schulzimmer bannt und in vorgerückten Jahren mit allen möglichen Kenntnissen vollpfropfen will, bis endlich die physischen Kräfte darunter erliegen, welche dann weder Zwang zum Turnen noch eine überfrühe Militärpflichtigkeit wieder herzustellen vermag. — Möchten wir alle dahin zu wirken suchen, daß man zu einfachen, naturgemäßen Sitten in Nahrung, Kleidung, Umgang, Erholung &c. wiederkehrte, und mehr auf einfache, gründliche, dauernde Geistesbildung als auf oberflächliche dünkelerregende Vielwisserei hielte, so würde gewiß geistig und körperlich ein gesunderes Geschlecht entstehen.

Und was sollen wir noch über den Krieg hinzufügen? In den letzten Jahren hatten wir — Gott sei Dank! — im civilisirten Europa wenig davon zu leiden; desto gräßlicher aber trat er — wie allgemein bekannt — in den Freistaaten Nordamerikas auf, und der ließ auch uns in Europa nicht unberührt, theils mittelbar durch Hemmung in Handel und Gewerben, theils unmittelbar, da auch Viele aus unserm Welttheile daran Theil nehmen mußten. — Warum, möchte man fragen, sind denn die Menschen nach tausendjährigen Erfahrungen und Leiden noch nicht so klug geworden, auf andern Wegen ihre Streitigkeiten zu

schlichten, als auf demjenigen, wo keine Partei wesentlich gewinnt, sondern beide verlieren (die eine nur weniger, die andre mehr) und Jammer und Elend der traurigsten und schrecklichsten Art verbreitet wird? Warum muß es immer noch von Zeit zu Zeit so weit kommen? — Eben nur um des Eigennutzes und der Leidenschaften der Menschen willen. — Würde nach göttlicher Vorschrift unter Einzelnen, so wie unter Corporationen und ganzen Völkern jeder Theil auf das Wohl des andern ebensosehr als auf sein eigenes bedacht sein, so würden wir immer im Frieden leben. Drum thue ein Jeder nach dem Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Je mehr dies geschieht, desto ferner werden die Gräuel des Krieges bleiben.

Aus der Naturlehre

Das Weltmeer.

1. Das Meer im Allgemeinen.

(Fortsetzung vom vorigen Jahr.)

Farbe hat in ein Glas geschöpftes Meerwasser gar nicht, aber das Meer im Ganzen und Großen sieht meist eigenthümlich grünlichblau aus. Burmeister erklärt diese Farbe als Widerschein des über die weite Fläche gespannten Himmels; Humboldt und Scoresby, welche Beide diesen Gegenstand, Jener in den Tropenmeeren, dieser im nördlichen Eismeere, großer Aufmerksamkeit würdigten, kommen darin überein, daß dem Meere wirklich eine eigenthümliche Färbung zugeschrieben werden müsse, indem in derselben häufig Veränderungen eintreten, die von den Aenderungen in der Atmosphäre ganz unabhängig sind. Schneller Wechsel der Tiefe oder verschiedene Farbe des Grundes übt bedeutenden Einfluß. Ueber dunkler gefärbten schwarzen Schlammflächen wird das Meer bläulicher, über helleren grauen oder gelben Sandbänken grünlich erscheinen; Milchfarbe charakterisirt im Allgemeinen die Gegenden, wo das Senkblei bald den Grund erreicht. Ziehen graue Wolken über den Ocean hin, oder deckt dichtes Gewölk den Himmel, so nimmt das Wasser einen graublauen Ton an, der in vollständiges Grau übergeht, wenn dichte Regen niedergießen. Die sturmdurchwühlte See pflegt grün zu erscheinen. — Die Oliventfarbe des Meeres an der Küste von Peru bei Callao rührt von organischen Stoffen her; zahllose Korallenbänke färben das rothe Meer röthlich wahrscheinlich ähnliche Ursachen geben dem Meer im Busen von Californien den Namen „Purpurmeer,“ wie denn auch die prachtvolle Erscheinung des Meerleuchtens thierischen Organismen seine Entstehung verdankt. Wir kommen an späterer Stelle darauf zurück, hier vorerst nur eine Schilderung dieses Naturwunders, wie sie Dr. M. Wilkomm in seinem trefflichen Buche: „Die Wunder des Mikroskops“ giebt: „Es war eine wunderschöne Nacht, so warm wie bei uns im Juni, als ich im Dezember 1845 mit einem englischen Dampfer durch die Meerenge von Gibraltar fuhr. Kein Wölkchen trübte das durchsichtige Schwarzblau des Himmels, an welchem Millionen Sterne mit noch viel hellerem und glänzenderem Lichte als an einem reinen nordischen Winterhimmel strahlten; kein Lüftchen kräuselte die spiegelglatte Fläche des herrlichen Golfes und der Meerenge, kurz, Alles vereinigte sich, um das Schauspiel der leuchtenden See in seiner ganzen Pracht sehen zu lassen. So lange unser Schiff ruhig vor Anker lag, war